

Ingeborg Bachmanns Tagebuchskizzen „Senza casa“

Diese Lyrikerin war ihrer Zeit voraus

Von Helmut Böttiger

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 06.08.2024

In „Senza casa“ werden bisher unbekannte Tagebuchblätter Ingeborg Bachmanns zusammengefasst – sie zeigen, weitab von äußerem Glamour, eine zutiefst verunsicherte, aber auf Unabhängigkeit bedachte Dichterin.

Ingeborg Bachmann galt schon früh als kapriziöse, lyrische Diva. In ihren literarischen Texten hat sie sich virtuos getarnt, widersprüchliche Fährten ausgelegt und ins Fiktive verlagert. Konkrete, unverstellte autobiografische Zeugnisse gab es bisher von ihr kaum, ihre äußerst unterschiedlich intonierten Briefwechsel sind keineswegs dazu zu zählen. Auch ihre jüngst veröffentlichte Korrespondenz mit Max Frisch war eher geeignet, den Blick darauf zu verstellen, was sie im Innersten umtrieb.

Deshalb sind die jetzt in der großen Salzburger Werkausgabe vorgelegten tagebuchartigen Notate gar nicht zu überschätzen. In ihren wenigen privaten Aufzeichnungen zeigt sich vor allem eine existenzielle Unsicherheit. Es geht um die Überforderung, dem selbstgewählten Leben einer berufstätigen Frau, die sich nicht sofort in den sicheren Hafen einer Ehe begeben will, in den fünfziger und sechziger Jahren gerecht zu werden. Bachmanns Vorstellungen waren gesellschaftlich noch nicht vorgesehen.

Ton wird immer verzweifelter

„Es wird immer unmöglicher, schlafen zu gehen. Bohrende Nervosität, und Müdigkeit von Jahren dahinter. Die Versuche, das ‚Richtige‘ zu tun, Kompromisse, Unbedingtheiten, Skrupel. Der Versuch, sich auszudrücken, zu spüren, die Schatten zu teilen. Ein sehr dunkles Dickicht, an dem jedes Messer zerbricht.“

Dies schreibt sie 1951 als 25-Jährige, während sie in Wien als Radioredakteurin ein bohémehaftes Leben führt, als Model mit Lederjacken posiert, Begehren auslöst und entsprechende Affären hat. Und auch, als bald danach ihre große Berühmtheit einsetzt, ändert sich der Ton ihrer intimen Notate nicht, im Gegenteil: Abgesehen von wenigen Ausnahmen wird er immer verzweifelter. Es fällt

Ingeborg Bachmann

Senza casa. Autobiographische Skizzen, Notate und Tagebucheintragungen

Herausgegeben von Isolde Schiffermüller, Gabriella Pelloni und Silvia Bengesser. Unter Mitarbeit von Michael Hansel. Mit einem Vorwort von Hans Höller.

Suhrkamp Verlag

334 Seiten

42,00 Euro

allerdings auf, dass sie nur äußerst sporadisch solche tagebuchähnlichen Blätter geschrieben hat, mitunter im Abstand von mehreren Jahren. Die Herausgeberinnen des vorliegenden Bandes fanden sie verstreut im Nachlass, oft einzelne Zettel, die zwischen Werk- und Briefentwürfen, Einkaufslisten oder Zahlenkolonnen lagen.

Die Zeit mit Hans Werner Henze in Neapel

Die große Entdeckung ist aber das von den Herausgeberinnen so genannte „Neapolitanische Tagebuch“, ein Notizheft aus der Zeit zwischen Februar und September 1956, als Bachmann zusammen mit Hans Werner Henze in dessen Wohnung in Neapel lebte. Der Komponist Henze hatte sie bereits 1953 nach Italien gelockt, es war ihr Sprungbrett in ein freies Leben. Die ersten künstlerisch rauschhaften gemeinsamen Wochen mit dem homosexuellen Henze auf Ischia schufen eine komplexe Bindung, die auch sinnliche Implikationen hatte. Bachmann führte eine radikal ästhetische Existenz, zog oft um, lebte meistens in Rom, aber sie hatte permanent finanzielle Nöte. Das halbe Jahr mit Henze 1956 bildet eine schwierige Zuflucht, sie fühlt sich auf eine fundamentale Einsamkeit zurückgeworfen.

„Es gibt Stunden, wo ich bereit wäre und bin, jede Erniedrigung anzunehmen, nur um ihn noch einmal zu sehen, seine Hände und seine Augen und irgendetwas Unnennbares in seinem Gesicht, das immer zwischen Unwirklichkeit und Wirklichkeit hin- und herfliegt. Zwischen der Verrücktheit, mit der ich ihn liebe und der Nüchternheit, mit der ich ihm täglich begegne, ist eine Diskrepanz, die ich manchmal im Scherz zu mindern versuche oder im Schlaf aufhebe. ‚Alle letzten Dinge sind nicht in Einklang zu bringen.‘“

Der letzte Satz ist ein Zitat aus Robert Musils Drama „Die Schwärmer“. Dass Leben und Literatur für Bachmann ineinanderfließen, ist weitaus mehr als eine einfache Feststellung. Es erklärt ihr unbedingtes Streben nach Unabhängigkeit, aber auch ihre nicht einlösbaren Sehnsüchte. Die existenzielle Dimension, die das Schreiben für Bachmann hat, ist für heutige, zeitgenössische Verhältnisse mit ihrer intensiv ausgebauten Infrastruktur des Literaturbetriebs kaum noch nachzuvollziehen. Aber gerade hier liegt der Kern der Rätselhaftigkeit, die Bachmann umgibt, ihrer Fremdheit, ihres geradezu exemplarischen Lebens. Ihre Gedichte ragen in ihrer Zeit heraus, doch ihr Fluchtpunkt ist nicht die Gegenwart.

„Die ‚Zeitnähe‘ soll uns nicht kümmern; die Zeit prägt uns ohne Zutun. [...] Auf dem Grund ist Dunkelheit genug und Unsagbares, und Schreiben ist neben andrem ein stetes Zurückdrängen von Dunkelheit.“

Radikale Konfrontation von Künstlertum und Gesellschaft

Es gibt in dieser Sammlung ungewöhnliche, zugespitzte Notate über Literatur und Leben, über die körperlich extrem erschöpfende Anstrengung philosophischen Denkens, über Sexualität und Todesnähe, über Narzissmus – und von Anfang an, trotz vieler Versuche, über die Unmöglichkeit, mit einem Mann wirklich zusammenleben zu können.

„Ich habe nur mehr einen ekelhaften Geschmack im Mund und manchmal ein Gefühl der Erniedrigung, weil ich gezwungen bin, mich mit den Gefühlen anderer auseinander zusetzen, als gingen sie mich etwas an. Und ich frage mich, wie weit man schuld ist an Gefühlen und

Leidenschaften, die man erweckt, und wie erbärmlich diese Welt eingerichtet ist, daß einer den anderen nie erreicht.“

Dieser schmale Band mit dem Titel „senza casa“, der Ingeborg Bachmanns nervöse Suche und Ortlosigkeit thematisiert, zeigt auf eindringliche Weise: Dem Leben dieser Schriftstellerin ist nicht mit boulevardesker Sensationsgier oder moralischen Verdikten beizukommen. Diese radikale Konfrontation von Künstlertum und Gesellschaft schärft das nötige Geschichtsbewusstsein.